

## **Predigt zur Eröffnung der Passionsspiele 2015 – Vorabend 3. Fastensonntag**

Vor einigen Jahren kam der Begriff des „Wutbürgers“ auf. Wutbürger – das sind normale Bürger, die ihrem Ärger Luft machen, gegen Großprojekte demonstrieren, sich von den Behörden nicht ernstgenommen fühlen, mal richtig auf die Pauke hauen, und im Großen und Ganzen sich für ihre Belange einsetzen, nicht ganz ohne Eigennutz. Erweist sich Jesus im heutigen Evangelium als so ein Wutbürger, der im Tempel in Jerusalem mal richtig aufräumt? Tische umstoßen, Wechselgeld verstreuen, klare Ansagen machen. Jesus randaliert, es geht nicht um seine Rechte, oder um einen bestimmten Ordnungssinn, sondern ihm geht es um die Ehre des Vaters. Der heilige Tempel soll nicht zur Kulisse von Geschäftsleuten und Profitmachern werden, nicht zum Ort von Aktivismus und falscher Betriebsamkeit.

„Mit welchem Recht tust du das?“ wird er gefragt.

Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen, er meinte den Tempel seines Leibes.

Um diesen Wechsel der Perspektive geht es Jesus: die Welt nicht bewerten nach dem Maßstab, ob sie mir nützt, sondern ob sie dem Reiche Gottes dient.

Eine andere Ebene: letztlich geht es nicht um den Tempel aus Stein, es geht um den Tempel seines Leibes.

Spätestens hier sind wir bei den Passionsspielen, es geht nicht um die Kulisse und eine äußere Fassade: man könnte sich durchaus vorstellen, dass eine geschulte Truppe von Schauspielern, die mit dem Glauben nichts zu tun haben, ganz passabel diese Geschichte auf die Bühne bringt und Applaus erntet. Aber wäre das nicht doch zu wenig?

Unsere Aktiven und die Helfer im Hintergrund nennen sich „Passionsfamilie“, das bedeutet, uns verbindet mehr als die Organisation und Durchführung der Spiele. „Passionsspiele Lippetal“ sind nicht nur ein kulturelles Ereignis, sondern ein Glaubenszeugnis, ja ein auch ein pastorales Ereignis, fast schon eine Lebenshaltung.

Normalerweise sind bei einem Schauspieler die Aufführung auf der Bühne und sein Privatleben zwei getrennte Welten. Du kannst auf der Bühne den Schurken spielen und im Leben der großherzige Spender sein. Du kannst auf der Bühne Mutter Teresa spielen und im wirklichen Leben die totale Egoistin sein.

Bei uns ist das nicht ganz so. Natürlich ist unser Judas im richtigen Leben kein Verräter und der brutale Soldat ist es nur in der Rolle, und alle von Jesus angefangen bis zum Statisten müssen am Ende aus ihren Rollen aussteigen.

Doch umgekehrt steckt im Mitspielen und im Mithelfen bei unseren Passionsspielen auch ein Anspruch, der über die Rolle hinausgeht. Fast wie bei einem Priester, der nicht nur in der Messe einer guter Zelebrant sein soll, und darüber hinaus es egal wäre, was er macht.

Nein, so ist es nicht. Und so darf es auch nicht in der Passionsfamilie sein. Der erlebte Alltag prägt das Spiel und die Tiefe der Handlung kann den Alltag prägen. Gespielte Gemeinschaft z.B. in dem Staunen über das Wunder der Brotvermehrung wird zur gelebten Gemeinschaft auf der Bühne und im Leben. Trauer über den Tod Jesu wird zum echten Trost auf der Bühne und im richtigen Leben. Der Gesang „Selig seid ihr“ ist nicht nur Aufführung, sondern gegenseitige Zusage und Segenswunsch aneinander.

Der Schlusschor „Jerusalem, in deinen alten Mauern findet unsere Sehnsucht ein Zuhause“ wird zum Hoffnungsgesang, der über die Aufführung hinausgeht und dessen Melodie man in den Alltag trägt.

Die alten Mauern von Jerusalem waren jederzeit für Jesus ein Zuhause seiner Sehnsucht, da er hier die Ehre seines Vaters leben und erleben konnte. Schon der 12jährige sagt zu seinen Eltern: Wusstet ihr nicht, dass ich im Hause meines Vaters sein muss?

Die alten Mauern von Jerusalem werden zur Kulisse des Leidens und Sterbens Jesu und auch seiner Auferstehung.

Im letzten Jahr habe ich etwa drei Aufführungen unserer Passionsspiele erlebt, eine unmittelbar vor einer Israelwallfahrt, an der auch einige Lippetaler teilgenommen haben, und zwei unmittelbar nach der Wallfahrt.

Eingebettet von den Impressionen der Spiele die Originalstätten zu erleben, war schon ein besonderes Erlebnis. Mit der „Jerusalem-Melodie“ im Ohr an der Tempelmauer oder an der Grabeskirche zu stehen, lies das Zuhause-Sein der inneren Sehnsucht nach Erfüllung, Frieden und Geborgenheit wirklich spürbar werden.

Diese Wechselbeziehung zwischen Spiel und Leben kennt die Liturgie auch – ein heiliges Spiel, das mehr ist als eine Illusion. Wenn im Kino oder im Theater der Vorhang zugeht, ist man schnell wieder im Alltag und die Gefühle der Vorstellung legen sich rasch. Doch wenn man aus einem ergreifenden Gottesdienst kommt oder eben aus den Passionsspielen, wie wir sie hier in dieser Kirche erleben, dann klingt etwas nach. Das gelingt aber nur, wenn uns nichts vorgespielt wird im negativen Sinn, wenn uns nichts vorgemacht wird, sondern die Darstellung von Herzen kommt.

Das meint Tempelreinigung im heutigen Evangelium. Da muss aufgeräumt werden, wo Leben und Glauben nicht oder nicht mehr stimmig sind. Da muss entsorgt werden, wo unser Tun nicht mehr authentisch ist.

Eine solche Tempelreinigung braucht unsere ganze Kirche, braucht unserer Seelsorgeeinheit Lippetal, braucht unser Projekt Passionsspiele, braucht ein jeder von uns. Den Finger in die Wunde legen. Das bedeutet aber nicht, beim anderen Wunden aufzureißen, bedeutet zunächst gar nicht, auf andere vorwurfsvoll zu zeigen und sie an den Pranger zu stellen. Zunächst bedeutet das, mit der Hand an die eigene Brust zu schlagen „Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa“ „Meine Schuld“. Reinigung von Selbstdarstellung, Schönreden und brüchiger Fassade. Deshalb hören wir dieses Evangelium

inmitten der Fastenzeit. Und Gott selber kommt in Jesus nicht als der glorreiche Richter und Rechthaber daher, sondern als der Gekreuzigte.

Für mich persönlich gehört zu den beeindruckendsten Szenen unserer Passionsspiele der Augenblick, wo Jesus wie ein Häuflein Elend zur Kreuzannagelung geschleppt wird. Das soll der Erlöser sein? Der Retter der Welt? Diese kleine zerrissene Gestalt? Für die einen ein dummer Witz, für die anderen ein Ärgernis, für uns Gläubige aber: Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Das geht zu Herzen, wo Gott seine Kraft in der Ohnmacht zeigt. Und das gilt auch für die, die ihm folgen. Gerade da, wo es lächerlich werden könnte, gerade da, wo es peinlich wird, gerade da, wo man nichts mehr schön reden kann, leuchtet auf einmal Gottes wahres Licht und seine Kraft auf.

Das möchte ich unserer Passionsfamilie, unseren Gemeinden, unseren Seelsorgern und einem jeden wünschen, auch mir persönlich:

Dass die Energie die uns zu unserem Tun bei den Passionsspielen, aber auch in der Liturgie, antreibt, die uns sprechen, spielen, predigen, singen und feiern lässt, dass diese Energie gereinigt wird von aller Eitelkeit, allen Ambitionen, aller Selbstgefälligkeit, allem Profit, allem Machtgebaren.

Gott zeigt seine Kraft in der Schwachheit: haben wir den Mut, Schwächen zuzulassen. Barmherzig zu sein mit uns und anderen. Und vor allen Dingen ehrlich zu sein. Was wir brauchen, ist keine Show und keine Demonstration irgendwelcher Effekte. Was wir brauchen, ist die heilsame Kraft unseres gelebten Glaubens.

Nicht mehr und nicht weniger erwarten wir von unserem Gottesdienst.

Nicht mehr und nicht weniger von unseren Passionsspielen.

Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung. Amen.